Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

27.

Donnerstag, am 3. April 1828.

Stabat mater. *)

Unterm Kreuz in tiefen Schmerzen,
Seufzend aus beklemmtem Herzen,
Während litt der Göttliche,
Stand die Mutter: durch die Seele,
Finster ihr, wie Grabeshöhle
Fuhr das scharfe Herzensweh.

Ach! wie ganz dem Gram zur Beute
War die hochgebenedeite

Mutter

*) D. h. die Mutter stand. — So beginnt ein lateinischer, auf die Kreuzigung Christi bezüglicher Gesang des Benedictinermönches Jacobus (de Benedictis, † 1306). Das nachfolgende Gedicht ist eine freie Uebersetzung dieses Gesanges.

Mutter des Erlösers, — sie!
Wie sie trau'rte! Wie sie klagte!
Wie sie bebte! Wie sie zagte!
Zeuginn seiner Leiden, — sie!

Wer vermöchte hier den Zähren, —
Schlägt ein Herz ihm, — wer, zu wehren,
Säh' der Mutter Jammer er!
Nicht in Thränen zu zerfließen
Mit ihr zu des Sohnes Füßen,
Wer vermöchte solches, — wer!

Seines Volks Vergeh'n bezahlen
Sah' sie ihn mit herben Qualen,
Sah', wie ihn die Geißel schlug;
Sah' den süßen Sohn erblassen,
Sah' ihn trostlos und verlassen
Bei dem letzten Athemzug.

Mutter, aller Liebe Quelle,
Setze mich an deine Stelle,
Laß mich theilen deinen Schmerz.
Gieb, — damit ich ihm gefalle, —
Daß es heiß von Liebe walle,
Liebe zu dem Sohn, mein Herz.

Mutter, hefte meinem Herzen
Fest die Streich' an und die Schmerzen

Des

Des an's Kreuz Gehefteten.
Laß an jenen Qualen, Wunden,
Die er mir zu Lieb' empfunden,
Mich auch mit zum Antheil geh'n.

Gieb mir deine Herzenszähren,
Den Gekreuzigten zu ehren,
Weil ich lebe, immerdar;
Neben dir am Kreuz zu stehen,
Weinen dich mit mir zu sehen,
Mach' den heißen Wunsch mir wahr.

Jungfrau, überstrahlend alle,
Gieb, daß dir ich nicht mißfalle,
Gieb mir Theil an deiner Pein;
Gieb mir Christus Tod zu tragen;
Seiner Angst laß, seiner Plagen,
Immer eingedenk mich sein.

Laß du tief des Sohnes Wunden,
Heil'ge Jungfrau! mich verwunden;
Laß begeistern mich sein Blut.
So durch deine Gluth entglommen —
Wird der Tag des Herren kommen, —
Finden werd' ich Trost und Muth.

Schutz laß unterm Kreuz mich finden,
Und Verzeihung meinen Sünden

Von

Von der Gnade Lieblichkeit.
Mach, daß, wenn ich hier einst sterbe,
Ich das Paradies ererbe,
Der Verklärten Herrlichkeit.

Fragmente über die Dunkelheit des künftigen Zustandes.

Was Sie über Ihre Zweifel an den Freuden eines künftigen Lebens schreiben, befremdet mich nicht ganz. Sie hatten sich vielleicht zu sehr gewöhnt, sich diese Freuden nur immer unter Bildern irdischer Glückseligkeit zu denken, oder sich, verführt von manchem fast zu kühnen Forschen von Dingen, die ausser unserm Forschungskreise liegen, zu weit in einer bloßen Ideenwelt verloren, die sich selten gleich lebendig in unsrer Vorstellung erhält. Ihr Geist ist indeß weiter gerückt. Sie sehen wohl ein, daß diese Vorstellungen alle zu viel Sinnliches haben, um auf einen Zustand, in dem wir wenigstens durch diesen gröbern Sinn nicht mehr empfinden, anwendbar zu sein. Bloße dichterische Gedanken, hinter denen Sie mehr die warme Phantasie, als die Wahrheit vermuthen, befriedigen Sie auch nicht mehr. Eine nach der andern, an die Sie sich sonst hielten, wird Ihnen ungewiß, und

und nun fürchten Sie, werde mit diesen vormals so gewissen Ueberzeugungen, endlich Ihr ganzer Glaube an eine andre Welt verlöschen.

Fürchten Sie das nicht! Unser Glaube an die Unsterblichkeit beruht auf etwas anderm, als auf den immer abwechselnden Bildern, die sich die Menschen davon gemacht haben. Ein Bild einer Sache ist ja ohnehin nicht die Sache selbst, und ihre Vergleichung unter den verschiedensten Völkern und den ungleichsten Graden von Aufklärung, beweist es deutlich, wie gleich man über das Wesentliche einer Lehre denken und wie ungleich in der Vorstellungsart davon seyn könne. Bei den unedelsten Bildern bis in die verfeinertsten Ideen hinauf, kommen wir doch immer auf einen Gedanken zurück — die Fortdauer des Geistes.

Ich weiß was Sie sagen werden. „Fortdauer ist noch nicht gerade glückselige Fortdauer, und so lang ich nur jene weiß, so kann es eben so möglich sein, daß die Vorstellung einiger ältern Völker, die sich den Zustand nach dem Tode als eine unthätige Ruhe dachten, die wahre ist, als die unaufhörliche Thätigkeit und Strebsamkeit, die andre darin vermuthet haben. Und dies ist doch nicht für meine Zufriedenheit gleichgültig, ob ich schlummre — träume, allenfalls süße Träume, oder ob ich wache, und wachend Freuden des Geistes genieße.“ Das letzte ist sehr richtig.

richtig. Aber daß eins so möglich oder so wahrscheinlich als das andre sei, daran glaube ich zweifeln zu müssen.

Einmal kommt es mir schon vor, daß wir Ursach hätten, uns in diesem Stück völlig zu resigniren, und ich habe mehr als ein Mal Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die, welche dies thaten, nicht das mindeste an ihrer Ruhe auch bei dem Abschiede der Geliebtesten litten. Das war ihnen genug, daß ihre Seelen in Gottes Hand blieben, ob sie wohl nicht wußten, ob sie Palmen in den Händen oder Kronen auf dem Haupt hätten, oder sie unter einer neuen harmonischen Musik der Seligen und Engel lebten. Jenes war ihnen ein weit größerer ruhvollerer Gedanke, sie in Gottes Hand, d. i. unter Gottes Aufsicht, zu wissen. Wenn sie sie in ihrer Hand sicher und wohl aufbehalten glaubten, so meinten sie, in jener wären sie noch weit sichrer. Sie sei ja nicht bloß in einem Theil seines Reichs wirksam, Gott sey überall Gott, und also überall die Liebe. Er, der kein Wesen ohne Zweck zum Daseyn bringe, der es sich vorbehalte, Zeit und Raum uud Grenzen jeder Art von Existenz zu bestimmen und abzuändern, werde dort so gut als hier Mittel haben, einen Geist weiter zu entwickeln, zu bilden, und jeder, ihm bestimmten und ihm empfindbaren Freuden empfänglich zu machen. Und gewiß rufe er darum einen früher, seinen später von dem Schauplatz dieses Lebens ab, weil er sehe,

daß

daß er auf einem andern gewisser und schneller zu seiner Vollkommenheit reisen werde.

Daß dies die Absicht sey, kann Ihnen auch nicht zweifelhaft bleiben, sobald Sie aus der ganzen Natur gelernt haben, daß nichts darin verloren geht. Wie wär' es wahrscheinlich, daß gerade ein so edles Wesen als eine Menschenseele, dies Schicksal hätte? Sie, die schon hier so deutlich gezeigt hat, daß denken, erkennen, wählen ihre eigenthümlichste Bestimmung sei; die schon hier anfieng, sich zu den wichtigsten Gegenständen zu erheben, und wenigstens etwas von ihnen zu fassen; die nie an die Grenze der ihr selbst noch gedenkbaren Vollkommenheit kommt, und wenn sie an eine gewisse Grenze gekommen ist, schon wieder ein weiteres Ziel vor sich sieht? — So müßte Gott Freude haben eine Blüthe zu vernichten, indem sie aufbrechen wollte. —

Und sind diese sichern Erwartungen nun nicht tröstend genug — wenn wir auch weiter nichts von der Ewigkeit wissen? Werden Sie nicht glücklich seyn, wenn Sie unter Gottes Aufsicht — denn was kann uns scheiden von ihm der alles erfüllt? — fortsetzen werden, was Sie angefangen haben, immer weiser und immer besser zu werden?

Miszel-

Blicke
auf die türkischen Streitkräfte.

Man weiß nicht auf eine bestimmte Weise, wie hoch sich die Bevölkerung der europäischen Türkei beläuft. Die meisten Schriftsteller, welche über dies Land geschrieben, stimmen in dieser Hinsicht keinesweges überein, und da die Regierung selbst nie irgend eine Zählung verordnet hat, so kann jede Berechnung nur auf falschen oder zweifelhaften Angaben beruhen. Mit Abzug des Theils der Unterthanen der Pforte, welche die drei verbündeten Mächte, wenn ihre Bemühungen durch den Erfolg gekrönt werden, dem drückenden Joche, das seit vier Jahrhunderten auf ihnen lastete, entreißen wollen, schätzt man die Bevölkerung der europäischen Türkei gewöhnlich auf sieben Millionen Seelen. Aber auch diese Annahme scheint ein wenig übertrieben, wenn man bemerkt, daß die Stärke der türkischen Armee sich nicht über 125,000 Mann belief.

Da nun die berüchtigte Miliz der Jenjitscheri (Janitscharen) ungefähr wohl zwei Drittel dieser Armee bildete, so kann man nicht genau beurtheilen, welches im gegenwärtigen Augenblicke ihre Stärke sein mag. Die Janitscharen-Kohorten, waren, ungeachtet ihrer Insubordination und ihrer Empörungsneigung, dennoch die besten Truppen, welche der Pforte zu Gebote standen. Es ist sehr zweifelhaft, ob die neuen Korps, die man der europäischen

ropäischen Disciplin unterworfen, je im Stande seyn können, es den Soldaten der übrigen europäischen Mächte gleich zu thun, zunächst aber jenen Kern der ottomannischen Armee zu ersetzen, der bei alledem der Pforte große Dienste geleistet hat.

Ihre jetzige Streitkraft zu Lande, besteht aus etwa 100,000 Mann unregelmäßiger Truppen, die keine andere Wichtigkeit haben, als die, eine Rekruten Pflanzschule der Linienregimenter zu seyn. Hinsichts der Artillerie sind die Türken außerordentlich unwissend, und die Russen, die dadurch, daß sie sie beständig geschlagen, sie endlich gezwungen haben, die neuere Taktik anzunehmen, werden wohl, einige Zeit lang, ihre Lektionen noch fortsetzen müssen. Dagegen wird die ottomannische Reiterei, die ungefähr 12,000 Mann stark seyn mag, als vortrefflich betrachtet.

Nicht so verhält es sich mit der Seemacht. Diese ist im höchsten Grade unbedeutend, und seit dem großen Unfall, den sie während des Krieges-Jahres 1770 erlitt, wo der Admiral Greig sie in dem Hafen von Tschesme in Brand steckte, hat sie sich nicht mehr erhoben, selbst nicht in der Zahl der Schiffe. Sie bestand damals aus 30 Linienschiffen und eben so vielen Fregatten. Ihre Zahl vor dem 20. October 1827, sowohl auf dem Meere, als auf den Werften, belief sich höchstens auf 15 Linienschiffe, 15 Fregatten und 30 Fahrzeuge untergeordneten Ranges.

Die

Die Türken sind im Allgemeinen höchst erbärmliche Seeleute. Ihre Kriegsschiffe sind bei weitem schlechter bemannt, als die Kauffartheiflotte, weil man nur den Auswurf des Pöbels und überhaupt nur solche Menschen zu Matrosen nimmt, die, eines Verbrechens wegen, zur Strafe eingeschifft werden. Die Buchten und Hafen, welche die Natur in so großer Menge an den Küsten der Türkei gebildet hat, und die eine Quelle der Macht und des Reichthums für eine handeltreibende Seemacht sein würden, dienen nur dazu, dieß Land für einen auf dem Meere gebietenden Feind nur noch verwundbarer zu machen.

Die berühmte Meerenge der Dardanellen ist nur dem Anschein nach furchtbar. Der westliche Durchgang ist ungefähr eine Stunde breit. Wie gut die Artillerie der Forts auf beiden Seiten nun auch bedient sein mag, kann sie einer mit gutem Winde segelnde Flotte, die sich in der Mitte des Kanals hält, doch nur sehr wenig anhaben. Gegen zwei Drittel der Länge wird der Paß bedeutend enger Aber die größten Schiffe können auch über diese gefährliche Stelle in einer finstern Nacht hinweggelangen, ohne viel von den gegen sie gerichteten Schüssen befürchten zu müssen. Sind sie einmal in das Marmorameer gedrungen, so würde das einzige Hinderniß, das sich ihnen noch entgegenstellt, die Strömung gegen das mittelländische Meer seyn. Dies Hinderniß, das den Admiral Duckworth zurückhielt, würde jedoch durch

Dampf-

Dampfschiffe mit Leichtigkeit überstiegen werden können. Einige derselben könnten eine ganze Flotte bis in die Nähe von Konstantinopel bringen.

Von dem Schlosse der sieben Thürme, bis zur Serailspitze, welche die äußersten Punkte der Stadt gegen das Meer bilden, ist die Wassertiefe zwischen 30 Klafter und 6 bis auf einige hundert Fuß vom Ufer, so daß die größten Linienschiffe hundert Toisen und näher am Gestade die Anker auswerfen können.

Würde man dagegen Konstantinopel von der Landseite belagern, so würde ein solches Unternehmen fast keine Schwierigkeit darbieten. Man weiß durch Erfahrung längst, wie sehr das türkische Gebiet von allen Seiten zugänglich ist. In Asien ist die ganze Grenzlinie offen und den Angriffen der Perser und Russen ausgesetzt. Die Araber verspotten die Autorität der Pforte in Syrien. In den Paschaliks von Bagdad und Kurdistan herrscht sie nur dem Namen nach. In Europa hat Rußland seine Eroberungen bis an die Donau ausgedehnt, und in Asien berühren seine Armeen die Ufer des Phasis. Oesterreich, das vor 1814 von der Türkei durch das Gebirge Transylvaniens (Siebenbürgens) und die Gewässer der Donau und Sau getrennt war, kann jetzt, durch seine neuen Erwerbungen in der Moldau und Dalmatien, mit Leichtigkeit Serwien, Bosnien und die Wallachei betreten. Auf diese Weise von allen Seiten umgeben,

geben, und schwach wie es ist, muß die Türkei nothwendiger Weise früher oder später fallen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie, nach diesem Falle, sich nie mehr erheben wird.

Miszellen.

Das Rauchen in der Havana.

In der Havana gehört der Tabak zu den allernöthigsten Bedürfnissen, und man würde lieber Hungersnoth erleiden als Mangel an Cigarren. Es ist eins der Haupterzeugnisse der Insel, und war demselben Monopol, wie in Spanien unterworfen. Darüber führten denn auch die Einwohner in der Havana gewaltige Klage. Die Zeitungen und Flugschriften, welche zur Zeit der Preßfreiheit auf der Insel erschienen, wiederholten in einem fort das Murren des Publikums. Endlich haben die Insulaner auf Cuba die Erlaubniß erhalten, gegen eine Abgabe von 30 Piaster für ein tabaquero und 6 Piaster für tausend Cigarren, die ausgeführt werden sollen, so viel Tabak zu bauen, zu fabriziren und zu rauchen, als sie nur können. Von dieser Erlaubniß machen sie nun den besten Gebrauch.

Der dortige Tabaksverbrauch ist ganz außerordentlich. Priester, Mönche, Nonnen, hübsche Frauen, kleine Knaben und Mädchen, Schwarze und

und Weiße, Alles raucht. Man raucht in den Straßen, auf dem Ball, in den Klöstern, in der Sakristei, im Bette. — Gar manche petite maitresse raucht so viel als mancher Husar, versteht sich mit mehr Grazie. Zu Côte-Ferme ist diese Leidenschaft für den Tabak noch viel stärker. Zu Merida, in Jucatan, ist das Theater nicht bedeckt und alle Zuschauer rauchen. Eben so in dem Theater auf Côte-Ferme. Es würde wahrscheinlich für unschicklich gehalten werden, wenn sich Einer darin ohne Cigarre im Munde zeigte. — Die Neger, welche ihre Gebieterinnen nichts anders anzubieten haben, machen ihnen Cigarren zum Geschenk. Eine Negerin geht nicht aus ohne eine Cigarre im Munde zu haben. — Diese Leidenschaft für den Tabak, nähert alle Stände, wie es sonst kaum die zarteste Leidenschaft des Herzens thut. Mit einer Cigarre kann man den ersten besten Rauchenden in der Straße anhalten, man sagt: candela, und der Grand selbst reicht seine brennende Cigarre; und die Cigarre hilft wie der Fächer der Schönen zur Augensprache. Kein Gedicht taugt sogar etwas, spielt nicht der Tabak eine Rolle darin.

Edler Zug vom König der Niederlande.

Durch wiederholte Requisitionen von Seiten der Französischen Regierung, hatte sich der König der Niederlande bewegen lassen, die mittelst der

der Ordonnanz vom 14. Juli 1815 aus Frankreich Verbannten, den Aufenthalt in den Staaten der Niederlande, wo sie Zuflucht gesucht hatten, zu verbieten. Die Flüchtlinge schifften sich demzufolge ein, um nach den vereinigten Staaten zu gehen; wurden aber durch einen Sturm zurückgehalten und wieder ans Land getrieben. Als der großherzige König, dem wohl bekannt war, wie schmerzlich den Verbannten der Abschied von Europa gewesen, dieß erfuhr, rief er aus: Der Sturm hat sie zurückgebracht, ich will nicht den Sturm an Grausamkeit überbieten. Mögen sie nun ruhig unter dem Schutze unserer Gesetze leben.

Abgezapftes Gefühl.

Einst wurden in Madrid zwei Franziskaner zum Scheiterhaufen geführt, weil sie die protestantische Religion gepredigt hatten. Als sie zum Richtplatze geführt wurden, dankten sie Gott, daß er sie gewürdigt, die Wahrheit des Evangeliums mit ihrem Blute zu besiegeln. Philipp III., der dieß hörte, konnte sich nicht enthalten, laut zu sagen: Wie unglücklich sind nicht diese Leute, daß sie mit dem Leben für eine Sache büßen müssen, von der sie sich so innig überzeugt fühlen. Als die Inquisition diese Aeußerung des Königs erfuhr, nahm sie daran ein solches Aergerniß, daß sie sich blos aus Achtung vor dem Könige: mit einem Teller

ler voll Blut begnügte, der ihm abgezapft und vom Büttel verbrannt wurde.

Foote.

Der witzige Foote hatte ein hölzernes Bein. Als er nun einst zur Weihnachtszeit einige Tage auf dem Landgute des Lords B... zubrachte, wo ihm das wenige Heitzen der Zimmer sehr mißfiel, und er den vierten Tag schon wieder abreisen wollte, sagte sein Wirth: Ich weiß nicht Foote, was Euch bei mir mißfällt, daß Ihr anstatt vier Wochen, nur vier Tage bei mir bleiben wollt; schmeckt Euch etwa mein Wein nicht? — Ihr Wein ist gut, Mylord, aber ich fürchte, wenn ich länger hier bliebe, würde ich nicht mehr stehen können. — Ei, das verstehe ich nicht; wir trinken doch nicht so viel! — Nicht das versetzte Foote — aber es scheint hier ein solcher Holzmangel zu seyn, daß ich befürchte, Ihr Bedienter nimmt einmal des Morgens —

— mein rechtes Bein,
Und — heitzt damit ein!

Zollfreie Gedanken.

Die Moral ist die Jurisprudenz der Vernunft.

Bescheidenheit ist das Veilchen im Blumenbeete des Lebens.

Freund-

Freundschaft nährt sich durch Achtung, Liebe durch Illusion.

Die Welt ist eine Schaubühne, auf der manchmal Lustspiele, öfter Tragödien und fast immer schlechte Dramen gespielt werden.

Der Gebrauch ist oft der Beschützer von Albernheiten.

Erfahrung ist die Lehre der Weisheit, die Klippe der Narrheit.

Ehre, die sich verirrt, ist verlorne Ehre.

Die Geißel der Lächerlichkeit striegelt besser, als der Plumpsack der Kritik.

Wie vergnügt man sich? Wenn man sich überredet, daß man sich nicht langweilt.

Wer die Zeit tödtet, verübt einen Mord, dessen Folgen auf ihn zurückfallen.

Es gibt Menschen, die sterben, ohne gelebt zu haben. Es gibt andere, die leben, als wenn sie nie sterben sollten.

Die Tugend ist die Gesundheit der Seele.

Ehrgeiz und Nacheiferung sind zwei Schwestern, von denen die eine einen üblen Karakter hat.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

27.

Donnerstag, am 3. April 1828.

Anzeige.

Den 8ten April a. c. Nachmittag um 5 Uhr Conferenz und Rechnungs-Abnahme, und Abends um 7 Uhr Liedertafel, im Arndtschen Saale, wozu die Mitglieder des Concert-Vereins ergebenst einladen

die Vorsteher des Concert-Vereins.

Bekanntmachung.

Da die in einigen Kreisen Oberschlesiens statt gefundene Rindviehseuche aufgehört hat, und der Viehhandel, so wie auch der Handel mit Häuten und Wolle, mit allen Theilen Schlesiens und mit dem Großherzogthum Posen wieder freigegeben worden, wogegen aber der Einlaß des Viehes aus den Kaiserlich-Oesterreichischen Staaten, dem Königreich Polen und dem Gebiet von Krakau, wegen der in dortigen Landen noch nicht ganz aufgehörten Rindviehseuche, vor der Hand noch untersagt bleibt, wird hierdurch dem Publikum bekannt gemacht. Brieg den 31. März 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Offener Arrest.

Nachdem bei dem Königl. Land- und Stadtgericht hieselbst über das Vermögen des Kaufmann Johann Franz Blaschke der Concurs eröffnet und zugleich der offene Arrest verhängt worden: so werden daher alle diejenigen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geldern, Sachen, Effecten, Waaren und anderen Sachen oder an Briefschaften hinter sich oder an denselben schuldige Zahlungen zu leisten oder sonst etwas zu leisten haben, hierdurch aufgefordert, an Niemanden das

Mindeste zu verabfolgen oder zu zahlen, sondern vielmehr solches dem unterzeichneten Gericht sofort anzuzeigen, und die in Händen habenden Gelder oder Sachen, jedoch mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte, an dessen Depositum einzuliefern. Sollte aber dieser Aufforderung zuwider gehandelt und dennoch dem Gemeinschuldner etwas bezahlt oder ausgeantwortet werden, so wird solches für nicht geschehen geachtet und zum Besten der Masse anderweit beigetrieben werden: auch haben die Innhaber solcher Gelder und Sachen, wenn sie dieselben verschweigen oder zurückhalten, zu gewärtigen, daß sie noch außerdem ihres daran habenden Unterpfandes und anderen Rechts für verlustig werden erklärt werden. Brieg den 6. März 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Wiesen-Verpachtung.

Nach dem Befehl Einer Königl. Hochlöblichen Regierung zu Breslau vom 12ten d. M. soll die eine Hälfte der pachtlos gewordenen und der Tschöplowitzer Kirche gehörenden Wiese, anderweitig plus licitando verpachtet werden.

Hierzu ist ein Termin auf den 9ten April d. J. Vormittags 9 Uhr im Landräthlichen Amte anberaumt worden, und werden dazu Pachtlustige hierdurch eingeladen. Brieg den 26. März 1828.

Königliches Landräthliches Amt.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hochgeehrten Publikum so wie meinen werthgeschätzten Kunden zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe und jetzt gegen über in No. 86 par terre auf der Mühlgasse wohne. Zugleich setze ich das geehrte Publikum in Kenntniß, daß bei mir alle Arten von Locken, sowahl von Seide als von Haaren, genäht und toupirt, so wie auch ganze und halbe Touren, Flechten, nach den neuesten und geschmackvollsten Moden verfertigt werden. Ich bitte, mich ferner mit dem schon früher geschenkten Zutrauen zu beehren. Rauscher, Friseur u. Paruquer.

Wohnungs-Veränderung.

Allen meinen sehr verehrten Freunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine bisherige Wohnung verlassen habe und mich jetzt in dem Hause der Frau Senator Engler befinde. Indem ich um Dero ferneren gütigen Zuspruch bitte, mache ich zugleich bekannt, daß zu jeder Zeit alle Sorten Schuhe bei mir fertig zu haben sind. Franz Gießmann, Schuhmachermeister.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hochgeehrten Publikum, so wie allen denen, welche fernerhin die Güte haben, mich mit Ihren Aufträgen beehren zu wollen, zeige ich ergebenst an, daß ich jetzt in No. 349 auf der Wagnergasse in dem Hause des Bürstenbinder Herrn Jüngling wohne, und um geneigte Aufträge bitte. Joseph Distelhuth,
Bürger und Mahler.

Handlungs-Verlegung.

Einem hochzuverehrenden Publikum, Gönnern und Freunden zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich vom 1ten April d. J. das auf der Mollwitzer und Langengasse-Ecke in dem Gasthofe zu den drei Kronen gelegene Specerei-Handlungs-Locale übernommen und eröffnet habe. Ich werde wie bisher bemüht seyn, mir durch reelle Bedienung, guter Waare, und möglichst billigste Preise das zeithero genossene Vertrauen zu erhalten, und bitte daher recht sehr, mich ferner geneigter Abnahme würdigen zu wollen.

Ernst August Wende.

Bekanntmachung.

Mein auf der Fischergasse sub No. 45 gelegenes Haus und Garten und alles, was dazu gehört, bin ich willens zu vermiethen oder zu verkaufen. Die billigsten Bedingungen können bei mir eingeholt werden.

Auch mache ich zugleich hiermit bekannt, daß bei mir viele Sorten Grünzeug-Pflanzen, als Sallat, Oberrüben, Welschkraut und Carviol von Wiener Saamen

erbaut, Sellerie und mehrere Sorten zu haben sind; so wie auch 20 Sorten Sommer-Couranten, und viele Sorten Sommer-Gewächse als Pflanzen, unter sehr billigen Preisen verkauft werden. Ferner Saamen-Nelken das Schock 10 sgr., erprobte Ableger 2½ sgr. das Stück, desgl. Ranunkeln das Schock 7½ sgr. und Anemonen und Sommer-Blumen-Sorten-Sämereien.

Brieg den 31. März 1828.

v. Kamecke, Rittmeister.

Zu vermiethen.

In No. 13 am Ringe ist im Mittelstocke vorn heraus eine Stube, mit oder auch ohne Meubles, zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere bei der Eigenthümerin.

Bekanntmachung.

Brieg, Sonntag den 6ten und Dienstag den 8ten April

Außerordentliches großes Schauspiel in Mechanik.

Mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung mache ich einem hohen Adel und resp. Publikum hierdurch ergebenst bekannt, daß ich bei meiner Durchreise nach Petersburg hier einige außerordentliche große Vorstellungen in Mechanik geben werde. Unter mehreren künstlichen Automaten werde ich zum Erstaunen des Publikums aus zwei Eiern einen Menschen bilden in der Größe von fünf Schuh, ein Stück des Beifalls würdig. Eine besonders schöne Geistererscheinung unter Donner und Blitz. Das Nähere werden die Umlaufzettel besagen. Da ich durch öffentliche Blätter von Wien, Berlin und Breslau genug bekannt bin, so schmeichle ich mich auch hier mit der Hoffnung, daß ein hochgeehrtes Publikum den Schauplatz nicht unbefriedigt verlassen wird.

Schumann,
Professor der Magie aus Leipzig.